



»Dass das Volk von Goethe und Schiller so tierisch werden konnte, haben wir bis heute nicht verstanden: Zuzana Růžicková in ihrer Prager Wohnung

## »Es gibt etwas Höheres«

Die legendäre tschechische Cembalistin Zuzana Růžicková hat den Holocaust überlebt. Musikalische Moden haben sie zu keiner Zeit interessiert. Jetzt wurde die Ausnahmekünstlerin 90 Jahre alt und erzählt von ihrer lebensrettenden Liebe zu Johann Sebastian Bach **VON VOLKER HAGEDORN**

Die Rolltreppe an der Prager U-Bahn-Station Flora ist alt und so schnell, dass man sich unwillkürlich schräg legt. Oben stemmen sich ockerfarbene Mietshausburgen aus dem frühen 20. Jahrhundert in den grauen Himmel. An Bach denkt man hier eher nicht. Es sei denn, man ist mit Zuzana Růžicková verabredet, einer der bedeutendsten Interpretinnen seiner Cembalomusik, »la grande dame du clavecin«, wie sie in Frankreich genannt wird. Diese Künstlerin hat das Schlimmste erlebt – und wie durch ein Wunder überstanden.

Es ist ihr existenzielles Erleben von Musik, ihre Integrität, die faszinieren – und ihre Skepsis gegenüber Dogmen. Růžicková blieb ihrer Ästhetik immer treu. Bach spielte sie überwiegend auf stahlbesaiteten Klavierhybriden von Sperrhake und Neupert, die man heute – in den Klangwelten der historischen Aufführungspraxis geübt – als Irläufer der Nachkriegszeit belächelt. Růžicková stellte die Architektur über die Rhetorik in der Musik, man sollte Strukturen hören. Was sie nicht daran hinderte, in der Cembalokadenz des *Fünften Brandenburgischen Konzertes die Grenze zwischen Raison und Rausch* zu berühren.

In dem Wohnhaus in der Prager Slezská, einer stillen Straße, gibt es einen Fahrstuhl; im sechsten Stock wartet die Neunzigjährige. Zierlich, hellwach, freundlich, wie beläufig auf einen schwarzen Stock gestützt, das Gesicht wirkt jung. Ein Tischchen mit Keksen und Aschenbecher steht bereit. Bald kommt das Mädchen zum Vorschein, das Auswärtige überlebte, das den Hamburgern die Trümmer wegräumen musste und mit zerschundenen Händen ganz von vorn anfangen, um wieder bei Bach anzukommen. In seine Musik hätte sie sich früh verliebt, im böhmischen Pilsen/Plezn, wo sie am 14. Januar 1927 zur Welt kam, als Tochter eines jüdischen Kaufmanns. Eine glückliche Kindheit.

Der Vater führte ein kleines Warenhaus mit Spielwaren, die Mutter half im Geschäft und spielte Klavier. Zuzana, das einzige Kind, bekam auch Klavierunterricht, sie hatte eine deutsche Gouvernante und lernte beim Vater Englisch. Mit der Großmutter ging sie in die Oper. »Mich hat alles gereizt, auch die Popmusik, aber bei Bach fühlte ich, was man nur mit Džej-ů beschreiben kann.« Bei einem Ferienaufenthalt im Riesengebirge fiel

die Elfjährige einem Hotelgast auf. »Wunderbar, wie die Kleine Bach spielt!«, sagte er den Eltern. Es war Thomaskantor Günther Ramin. »Sie wollten kein Wunderkind und haben mir zuerst nichts davon gesagt.« Weil Zuzana die Aufnahmen der Cembalistin Wanda Landowska liebte und auch die Klavierlehrerin zum Cembalo riet, sollte das Mädchen ab 1942 an Landowskas Schule bei Paris studieren. »Ich war schon angemeldet. Naja, und dann kamen die Nazis, und alles wurde anders.«

Wenn Frau Růžicková »na ja« sagt oder »nicht wahr?«, wird es gefährlich in ihrem Leben. Sie würde davon vielleicht gar nichts erzählen, hätte sie nicht den Komponisten Viktor Kalabis kennen gelernt und geheiratet. »Er hat immer nachgefragt: Bitte, erzähl mir alles! Bis zu seinem Tod hat er gesagt, es war nächst der Musik seine größte Aufgabe, mich in diesem Trauma zu befreien.« Bis 1941 durfte sie in Pilsen noch zu ihrer Klavierlehrerin, »das war sehr riskant mit dem Judentum.«

Im Januar 1942 musste die Familie nach Theresienstadt, wo Zuzanas Vater starb. »Es gab dort ein Klavier, ich habe noch gespielt, und ich war auch im Chor der Kinderoper *Brundibar* von Hans Krása. Wir haben immer gehofft, dass es besser werden wird, aber dann haben wir schon gemerkt, dass die Osttransporte irgendwo... Fürchterliches erleben würden, und, na ja, dann kam's eben auch.« Als sie und ihre Mutter nach Auschwitz mussten, im Dezember 1943, »halfen meine Freunde einpacken, ich hatte eine Menge Noten, und sie sagten, das wirst du wahrscheinlich nicht brauchen.«

Die 15-Jährige notierte sich den Anfang einer *Sarabande* von Johann Sebastian Bach, »die ich wunderbar fand, so, wie wir'd ich das sagen, so schlicht und traurig, die war mir so lieb geworden.« Es war die *Sarabande der Englischen Suite* »Moll, um 1717 komponiert.« Die drei Tage, die wir dann im Viehwagen eingesperrt waren, nicht wahr, ohne Essen, ohne Trinken, der Durst war fürchterlich, da hab ich eben mit meiner Mutter gegessen und immer die *Sarabande* angeschaut, dieses Stück Papier, und hab mir alles im Kopf gespeichert, was ich von Bach kannte.« Bei der Ankunft in Auschwitz, »umgeben von fürchterlichem Hundegebell und dem Geschrei der SS, hatte sie die Noten noch in der Hand, als man sie ohne ihre Mutter in einen Lastwagen schubste.«

Ein Windstöß riss das Blatt weg. »Und meine liebe Mutter, die wusste, wie viel es mir bedeutet, ist

dem Papier nachgelaufen. Die Mädchen dachten, sie laufe mir nach, und zogen sie in den Lastwagen hinein.« So blieben sie zusammen. Während in Prag der Sonnenuntergang das Zimmer vergoldete, erklärt sie das Lager: »Hier war der Krankenblock mit Dr. Mengele, und gegenüber war der Kinderblock, dort durften wir die Kinder nach dem Appell unterrichten, mit ihnen spielen, singen...«

Fredy Hirsch, ein Jude aus Aachen, der sich vor der SS nicht fürchtete, machte sie zur Hilfsbetreuerin der Kinder. Das bedeutete mehr Suppe – und die Rettung im Juni 1944. »Als wir vergast werden sollten, kam die Nachricht, dass die Nazis 1000 gesunde Frauen und 3000 gesunde Männer brauchten. Bei der Selektion war's dann entweder links oder rechts. Und meine Mutter und ich... rechts.« In Hamburg räumten sie Trümmer weg. »Nehmen Sie so einen Ziegel in die Hand ohne Handschuh und im Frost! Ihre Hände waren kaputt, als es ins letzte Lager ging, Bergen-Belsen. Als die Engländer kamen, gaben sie der 18-Jährigen Zigaretten. Sie raucht bis heute.«

### Zuzana Růžicková

wurde 1927 in Plezn geboren und überlebte mit ihrer Mutter die Konzentrationslager von Theresienstadt, Auschwitz und Bergen-Belsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte sie in Paris und in Prag Klavier. 1956 gewann sie den **ARD-Musikwettbewerb** im Fach Cembalo. Sie ist Mitbegründerin der Prager Chamber Soloists und bereiste als Kammermusikerin die ganze Welt. Erst 1990 erhielt sie in Prag eine ordentliche Professur.

Růžicková's Einpielung von Bachs Gesamtwerk für **Cembalo** gilt wegen ihrer stilistischen Unabhängigkeit als wegweisend.

Ihre Klavierlehrerin weinte, als sie sich wiederholte. »Sie sagte, also, mit diesen Händen, das geht dann nicht weiter, Suseline. Aber ich konnte mir ein Leben ohne Musik gar nicht vorstellen!« Also fing sie ganz von vorn an, »mit den kleinen Kindern«, übte wie eine Besessene. »1947 konnte ich schon Kammermusik in Konzerten spielen.« Dann trat sie in einem Konzert mit Chopins *Variations brillantes* auf, Musiklehrer aus Prag hörten das und erwarbten, dass sie trotz abgebrochener Schulausbildung an der Hochschule der Hauptstadt studieren durfte. »Und jetzt bin ich schon Ehrendoktor!«, sagt sie und lacht zum ersten Mal an diesem Nachmittag.

Es ging rasant voran, »aber auf dem Klavier war ich nicht zufrieden mit Bach, etwas hat mir gefehlt.« Als eine Cembaloklasse eröffnet wurde, trat sie ein. Sie trat bald professionell auf, gern mit Bachs *Italienischem Konzert*, »weil die Pianisten immer sagten, so kann ein Cembalo nie singen im langsamen Satz. Ich wollte aber zeigen, dass es genauso gut singen konnte.« 1956 hörte sie, in München gebe es einen Cembalowettbewerb. Nach Stalins Tod durfte sie reisen, das Repertoire hatte sie drauf. Und sie gewann den ARD-Wettbewerb.

Ihr Landsmann Rafad Kubelik, Chef des Symphonieorchesters des BR, wollte ein Zeichen gegen den Kommunismus setzen und weigerte sich, das Finale mit ihr zu dirigieren. »Ich hab ihn verstanden, aber trotzdem war ich sehr wütend.« Sie rüstete sich die Partitur für ein Cembalokonzert von Georg Anton Benda so zu, dass sie die Orchesterinsätze selbst spielen konnte. Eine Jurorin war so beeindruckt, dass sie der 29-Jährigen ein Stipendium in Paris verschaffte. Um einen Weltrekord verspätet kam Zuzana Růžicková also nach Frankreich, lernte die Sprache, gewann Freunde. Hier spielte sie später für das Label Erato ihre Bach-Gesamtaufnahme ein.

In Deutschland trat sie mit gemischten Gefühlen auf. Als sie las, beim Ansbacher Bachfest habe Albert Speer ihrem Spiel gelauscht, der Architekt des »Führers«, fand sie das grausig. Sie kann sich nicht damit finden, »dass Nazis auch Leute mit hohen intellektuellen Fähigkeiten waren oder ein Instrument gespielt haben wie der Heydrich. Die waren so krank in ihrer Seele, das nicht einmal die Musik half. Dass das Volk von Goethe und Schiller und Thomas Mann und Bach so tierisch werden konnte, haben wir bis heute nicht verstanden.«

Was ihr half, verstand man, wenn es über Bach spricht, im Unterricht mit Mahan Esfahani etwa,

selbst längst etabliert als Cembalist. Im Dokumentarfilm *Music is Life* spielt er den Beginn der *Fuge* aus BWV 903. Sie will es strenger und spricht von der »Ordnung über uns«. Gibt ihr die Halt? »Die *Fantasie vor der Fuge*«, sagt sie mir, »ist eine Klage sondergleichen. Bach hat ja selbst viel gelitten. Dann kommt das Thema in der *Fuge* wieder, als hieße es: Da bist du jetzt, ein kleiner Wurm, ganz auf dem Boden. Aber es gibt etwas Höheres, das dich transzendiert, eine Ordnung, die auch für dich da ist, die das Menschliche ins Geistliche rettet.«

Der 31-jährige Esfahani ist für diese Lehrerin nach Prag gezogen, der letzte vieler bedeutender Schüler von Christopher Hogwood bis Václav Luks. Einem von ihnen schrieb Růžicková's Generationsgenosse und Antipode Leonhardt einmal, »nur ein Primitiver würde einen Sechzehnfuß benutzen«, ein Cembalo mit einer zusätzlichen Oktave im Bass. Das war ihr dann doch zu ideologisch. »Ich wollte«, sagt sie, »wie Landowska aus dem Cembalo ein Mainstream-Instrument machen! Ihr Liebling ist ein dreimalnagiges Cembalo, das Hieronymus Albrecht Has 1740 in Hamburg baute, ein absolutes Farbenwunder.«

Ihre Aufnahmen haben sich hunderttausendfach verkauft. Der ganze Bach auf LPs, die Erato von 1965 bis 1974 mit der tschechoslowakischen Supraphon koproduzierte. Růžicková war zwar eine der Vorzeigmusikerinnen ihres Heimatlandes, aber nie Parteimitglied. Vor der brutal gestoppten Revolution 1968 sah sie »die Möglichkeit, einen dritten Weg zu gehen zwischen Kommunismus und Kapitalismus. Den suchen wir eigentlich immer noch.«

Es gab noch viel zu fragen und zu sagen. Über ihr Land, über die Musik ihres Mannes Viktor Kalabis und anderer zeitgenössischer Komponisten, über die Fotos in der gelben Mappe. Als gefeierte Solistin zusammen mit Swjatoslaw Richter, als kleines Mädchen auf dem Familienfoto mit lachendem Opa... Was dazwischen geschah, ist in der Musik aufgehoben. Die *»Moll-Sarabande* aus BWV 810, ihren Talisman von 1943, hat sie 1972 in Paris aufgenommen, an Bachs Geburtsort. Gemessenes Tempo, keine Klage, keine Subjektivität. Doch ganz am Schluss ein Ton, den Bach nicht schrieb: Mit einem gis wendet Zuzana Růžicková das Ende ins E-Dur der Hoffnung.

Zuzana Růžicková's Johann Sebastian Bach, *Sämtliche Werke für Cembalo* (20 CDs, 1965-1974, Erato/Warner)